

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 27 (1956)

Artikel: 150 Jahre Naturforschung und Naturfreundschaft in Lenzburg : im Zeitraum zwischen Kantonsgründung und dem Jahre 1875
Autor: Hefti-Gysi, Mathias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

150 JAHRE
NATURFORSCHUNG UND NATURFREUNDSCHAFT
IN LENZBURG

von MATHIAS HEFTI-GYSI

1. Teil: Im Zeitraum zwischen Kantonsgründung und dem Jahre 1875

Eine schöne und fruchtbare Natur breitet sich um unsere kleine, doch liebenswerte Stadt. Traulich an den Fuß des auffallend regelmässig modellierten Schloßberges gelehnt, blickt sie mit hellen Augen über eine große wald- und felderreiche Ebene weithin gen Westen. Gewerbefleiss und die Achtbarkeit eines tüchtigen Handwerkerstandes haben sie von jeher ausgezeichnet. Die Landschaft, in der dieses Gemeinwesen ruht, ist voll Lieblichkeit; sie entbehrt, im Blick aufs Juragebirge etwa oder in der weiten, beglückenden Schau aufs wellige, hügelgesegnete Mittelland, nicht der anmutreichen Größe. In ihrer Wohlgeborgenheit und tätigen Behaglichkeit gleicht sie recht eigentlich einem großen Garten. Stadt und Landschaft durchdringen sich in harmonischer Ausgeglichenheit. Sie sind darum auch schon von mehr als einem dankbar gestimmten Besucher geschätzt und gepriesen worden.

Kein Wunder, daß in einer solchen Natur und Umgebung, im Verein mit einer ernsthaften, kulturellen Verpflichtung eines bedeutenden Kreises von Stadteinwohnern, von jeher Naturliebe und Naturfreundschaft Anregung und Kraft gefunden haben. Einheimische und Zugewanderte haben sich in der frischgrünen, sonnigen Landschaft ergangen und in der Hinwendung zu den Dingen der Natur auch den Drang nach einem vertieften Kennenlernen ihrer wirklichen Heimat oder doch der Wahlheimat gespürt. Manch kleine und große Passion ist dadurch wach gerufen worden und hat zu einer nachhaltigen und wertvollen Freundschaft zu allem, was Natur heißt, geführt. Dabei wurde manch schöne Erkenntnis als reife Frucht zur Scheune gebracht. Diese Ernte ist für uns auch heute noch bedeutsam und förderlich. Wir bauen weiter und anerkennen dankbar das vorausgegangene Bemühen und tätige Forschen. Mehr als eine vortreffliche Arbeit hat hier in Lenzburg ihren Anfang genommen, vielleicht ihre glückliche Vollendung gefunden. Eine ganze Reihe ausgezeichneter Männer vermochte schöne und tüchtige Leistungen zu vollbringen.

Wenn wir nun heuer das Gedenken an die Erteilung des Stadt-

rechtes und damit auch jene der Grundsteinlegung unseres heutigen Gemeinwesens festlich begehen, mag es im Zeichen dieser freudig gestimmt, doch auch besinnlichen Rückschau liegen, wenn wir uns ehrend all dieser Männer und Frauen erinnern. Sie haben innerhalb der letzten 150 Jahre — denn über diese hinaus sind die Spuren einer eigentlichen Naturfreundschaft und Naturforschung hier in Lenzburg nur undeutlich und spärlich — sich einer anregenden und klärenden Naturbetrachtung zugewendet. Es dürfen dabei Leistungen Erwähnung finden, welche bedeutend über das Gewöhnliche hinausgehen.

Bei dieser nach rückwärts gerichteten Schau werden wir öfters die Annalen und Akten der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft benützen müssen, weil diese angesehene naturwissenschaftliche Vereinigung seit ihrer Gründung im Jahre 1811 für den ganzen Kanton zum Sammelbecken der naturkundlichen Bestrebungen und ihrer diesbezüglichen Forschungen geworden ist.

Sie war ihrer Herkunft nach eine Tochter der allgemeinen aarg. Gesellschaft für vaterländische Kultur. Zu den Gründern und ersten Mitgliedern zählte unter andern auch der bedeutende aarg. Schriftsteller und Volksfreund Heinrich Zschokke.

Bereits im zweiten Jahre ihres Bestehens fand der Lenzburger *Arzt Dr. Schoch* als 14. Mitglied bei der jungen Gesellschaft Aufnahme. Fünf Jahre später folgte ihm der unternehmende *Fabrikant J. F. Laué* (1791—1881) in Wildegg. Friedrich Laué war das älteste von vier Geschwistern, zugleich der einzige Sohn einer deutschen Familie, welche im Jahre 1780 von Frankfurt her in die Schweiz gezogen kam, sich in Wildegg niederließ und daselbst auch einbürgerte. Sehr wahrscheinlich waren diese Laués hugenottischer Abstammung.

Nach Absolvierung der Kantonsschule in Aarau bezog der taten-durstige Jüngling die Universität zu Heidelberg. Er widmete sich dort während zwei Jahren vorzugsweise dem Studium der Chemie. Diese Wissenschaft wurde in der Folge — sie blieb es auch bis an sein Lebensende — die bevorzugte Lieblingsbeschäftigung. Nach Abschluß des Hochschulstudiums trat der junge, strebsame Mann in das Geschäft des Vaters ein. Er führte es nach dessen Tode mit dem Schwager A. F. Laué weiter. Die Kattunfabrik wurde allerdings gegen Ende der vierziger Jahre, weil unrentabel, wieder aufgegeben.

Für jeden Fortschritt auf materiellem oder geistigem Gebiete, vor-ab in den wissenschaftlichen Disziplinen, konnte er sich geradezu begeistern. Seine initiative Natur kam unter anderm darin zum Ausdruck, daß er als erster im Aargau, wohl sogar in der ganzen Schweiz, ein Bohrloch abteufen ließ. Er wurde dadurch auch zum Entdecker der Wildegger Jodquelle. Er hat ebenfalls als erster in unserm Kanton nicht nur einen Eiskeller konstruiert, sondern denselben auch wirklich

benutzt. Sein Name erscheint weiterhin unter den Gründern der Saline Rheinfelden. Er war zudem einer der finanziellen Mitbegründer des Gotthardtunnel-Unternehmens. Hochbetagt verschied er im Alter von 90 Jahren an den Folgen einer Wassersucht, welche sich infolge eines Herzleidens eingestellt hatte. (Vgl. den Artikel: „Die Entdeckung der Wildegger Jodquelle“, nebst Bild: J. F. Laué, in den „Lenzburger Neujahrsblättern“ 1954.)

Bereits von 1816 an war durch den damaligen *Waldvogt Müller* (Forstverwalter würden wir heute sagen), in der einfachen bescheidenen Stille seiner häuslichen Stube, ein Tagebuch geführt worden, das mit großer Treue die periodischen Erscheinungen in der Natur unserer Lenzburger Gegend, insbesondere die Witterungsverhältnisse, aufzeichnete und damit der Nachwelt überlieferte.

Nach dessen Tode wurde das Manuskript mit der nämlichen Sorgfalt durch *Pfarrer und Bezirkslehrer Karl Häusler* weitergeführt. Später fand es in *Pfarrer Eugen Häusler* einen zuverlässigen und gewissenhaften Betreuer. Er sorgte redlich für den Fortgang der bereits vorliegenden Notizen. Der größte Teil des umfangreichen Schriftenbündels ist aber weder gründlich gesichtet, noch ausgewertet, auch nicht publiziert. Alle diese Aufzeichnungen sind bis in die Mitte des siebenten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts aneinandergereiht. Sie enthalten zum Teil durchaus bemerkenswerte und originelle Beobachtungen und Mitteilungen. Sie sind sowohl in geschichtlicher, als auch kulturhistorischer Schau, aber auch in meteorologischer und phänologischer (d. h. die periodischen Erscheinungen in der Natur umfassender) Hinsicht nicht ohne Wert. Es wurde darin, wie eben angedeutet, eine eigentliche Wetterchronik unserer Stadt aufgezeichnet. Zahlreiche Nachrichten geben zudem Aufschluß über den Graswuchs, die Fruchtbarkeit der Felder und den Stand der Reben, natürlich auch über die Güte des gekelterten und vergorenen Weines. Manche dieser Äußerungen zeigen einen eigentümlichen Reiz. (Vgl. „Lenzburger Neujahrsblätter“ der Jahre 1938, 1939 und 1940.) Diese chronikalischen Aufzeichnungen sind einst im Auftrage der Bibliotheksgesellschaft verfaßt und jeweilen am traditionellen Martiniessen vorgelesen worden.

Mit dem Jahr 1827 treten gleich drei bedeutende und angesehene Lenzburger der Aarg. Muttergesellschaft als neue Mitglieder bei. Es sind dies *Johann Rudolf Ringier* (1797—1879), *Dr. med. R. Häusler* und der *Fabrikant R. Hünerwadel*. Es war besonders der erste von diesen drei, welcher während Jahrzehnten im gesellschaftlichen und kulturellen Leben unserer Stadt führend wirkte. Während langer Zeit diente er als Sachverständiger in Weinbaufragen und genoß darin weitherum ein großes Ansehen.

Er erwarb sich auch unvergeßliche Verdienste um die Erhaltung

des großen und kleinen Römersteins, sowie weiterer Findlingsblöcke. Auf seine Veranlassung wurden beide Blockgruppen vom umliegenden Schutt befreit und das Angebot eines zürcherischen Baumeisters, welcher die zwei größten Blöcke kaufen und für Bauzwecke verwenden wollte, von der Gemeinde Lenzburg ausgeschlagen. Ohne das mannhaftes Dazwischentreten Ringiers wären die beiden Blöcke gesprengt und die Bruchstücke als Bausteine verwendet worden. Durch das Nichteintreten auf die, für die damaligen Verhältnisse gerechnet, verlockend hohe Kaufsumme von 1000 Franken ehrte sich die Gemeinde Lenzburg selbst und gab damit ein nachahmenswertes Beispiel der Einsicht und Opferfreudigkeit, welche die Bewahrung von wertvollen und unersetzbaren Naturdenkmälern vor dem Untergang sicher stellte.

Ringier war eine außerordentlich vielseitige Natur. Er leistete auf verschiedenen Gebieten Hervorragendes. Auch die Naturwissenschaften pflegte und studierte er eifrig. Seine Lieblingsfächer waren die Geologie und Astronomie. Er erwarb sich darin Kenntnisse, die weit über die Grenzen hinausgingen, wie sie sonst einem Laien (aus begreiflichen Gründen) gezogen sind.

Bei Entwässerungsarbeiten im Umkreis des großen Römersteins soll sich der hervorragend tätige Mann eine Erkältung zugezogen haben, worauf er das Gehör verlor. An einem einzigen Tage habe er hierauf alle Ehrenämter, für die man ihn im Laufe der Zeit gewonnen, es waren gegen zwei Dutzend, niedergelegt.

Das Interesse an der Natur und allen ihren wunderbaren und mannigfaltigen Erscheinungen hat auch den altgewordenen Mann nicht verlassen, die Verbindung mit der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft nie unterbrochen. Noch wenige Jahre vor seinem Tode schenkte er dem Naturhistorischen Museum in Aarau die Bälge von 71 Vögeln und vier Säugetieren, welche von seinen Söhnen Otto und Oskar an den Ufern des Mississippi geschossen worden waren.¹

Am 11. Februar des Jahres 1823 eröffnete der aus Braunschweig stammende Christian Lippe auf Schloß Lenzburg ein Erziehungsinstitut, das bald zu hohem Ansehen gelangte. Dem bedeutenden Erzieher und hochgesinnten Leiter war es daran gelegen, tüchtige Lehrkräfte zu gewinnen. In seiner besten Zeit zählte das Institut ein Dutzend Lehrer, worunter jeweilen auch einen Naturwissenschaftler. Es war naheliegend, daß sie Anschluß an Gleichgesinnte suchten, wie sie die Naturforschende Gesellschaft des Aargaus vereinigte und sicher dort auch fanden. Von 1836 bis 1837 war es ein Lehrer Großmann, von 1841 bis 1842 der Schulmann Neuwyler, die von Lenzburg aus Mit-

¹ Siehe „Lenzburger Neujahrsblätter 1946“, E. Braun „Familiengeschichtliches aus Lenzburg“ und „Mitteilungen der Aarg. Naturforsch. Ges. I. Heft, 1878“.

glieder dieser kantonalen Gesellschaft wurden. Vermutlich im zeitigen Frühjahr 1830 traf der aus Bernstadt (in der sächsischen Oberlausitz) stammende *Dr. Johann Karl Schmidt* als Lehrer für Naturwissenschaften in der Erziehungsanstalt auf Schloß Lenzburg ein. Er kam von Hofwil her, wo er einige Jahre bei Fellenberg in den naturkundlichen Fächern unterrichtet und mit den übrigen Lehrern im „grauen Hause“ gewohnt hatte. In der von Philipp Emanuel von Fellenberg gegründeten Erziehungs- und Lehranstalt, welche sich die Erziehung der Kinder „zum Menschentum, zum Christentum und zum Bürgertum“ aufs Panier geschrieben hatte, wurde auch in den naturkundlichen Fächern nach neuartigen Methoden unterrichtet. Ein allgemeiner Lehrplan, bei dessen Herstellung Schmidt sehr wahrscheinlich weitgehend mitgeholfen, diente für die aufstrebende, vielverheißende Erziehungsanstalt als Wegweiser. Er umschrieb auch das zu erreichende Ziel.

Schmidts große persönliche Liebhaberei war, soweit es der angestrengte und den ganzen Mann beanspruchende Unterricht zulassen konnte, die Pflanzenkunde. Voll frischer Energie und mit einer staunenswerten Regsamkeit machte sich der unternehmungsfreudige Sachse alsbald daran, die Gegend von Lenzburg botanisch zu durchstreifen und zu erforschen. Das zu erstrebende Ziel stand ihm gleich von Anfang an klar vor Augen. Er legte sich ein wohl überdachtes Verzeichnis aller gefundenen Pflanzen, speziell von Blütenpflanzen an. Sein ausgeprägter Spürsinn und das scharfe Auge, welchem nichts entging, ließen das Herbarium und die Pflanzenlisten rasch anwachsen. Jede freie Minute verwendete der emsig arbeitende Pflanzenfreund für kleinere oder größere Exkursionen in der Umgebung unserer Stadt oder in weitern Bereichen. Das sich äfnende Sammelgut wurde fortwährend registriert und in Mappen geordnet. Es ist einfach bewunderungswürdig, was Schmidt in verhältnismäßig wenigen Jahren, sowohl qualitativ als auch quantitativ gesehen, an Pflanzenmaterial und detaillierten Beobachtungen zusammenbrachte.

Schmidts Beobachtungen und Notizen verraten ein selbstständiges Urteil und einen hohen kritischen Sinn. Beim Bestimmen der gefundenen Pflanzen ging er höchst vorsichtig zu Werke, konsultierte, sobald es nötig schien, größere wissenschaftliche Kompendien, studierte an den gefundenen Gewächsen selbst minutiöse Kleinigkeiten und hielt das Geschaute auch recht oft in zierlichfeinen Skizzen fest.

Als Frucht all dieser eifrigen und unablässigen Bemühungen resultierten schließlich zwei Bände handgeschriebener Pflanzenverzeichnisse mit vielen und wertvollen Einzelbeobachtungen. Der erste Band ist gleichsam das Präludium zum zweiten Buche, das eine Vervollständigung, Bereinigung und Verbesserung des ersten ist. Das letztere

war offensichtlich zum Drucke bestimmt. Auf dem Titelblatt des ersten Werkes lesen wir:

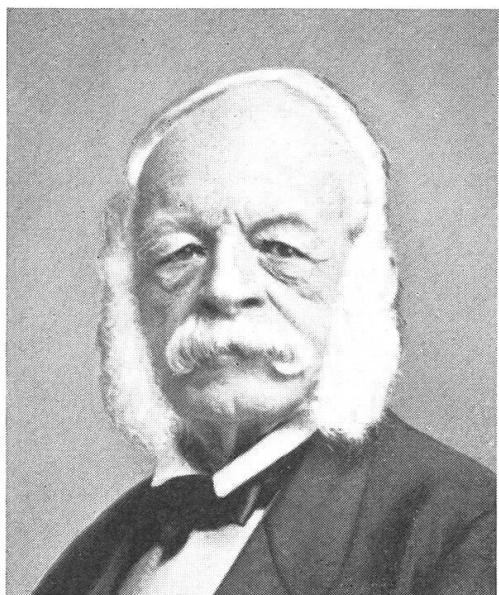
Verzeichniss
der wildwachsenden Pflanzen, welche im Canton
Argau und angrenzenden Gegenden gesammelt
wurden
von
Dr. Johann Karl Schmidt
Lehrer der Naturwissenschaften
an der Erziehungsanstalt auf dem
Schlosse Lenzburg
Lenzburg 1830

Der erste Band ist in dem geräumigen Stab-Folio-, der zweite in dem handlicheren Stab-Oktav-Format verfaßt. Die Beendigung des zweiten Bandes dürfte etwa in die Zeit um 1840 fallen. Einige kleinere Nachträge sind ohne Zweifel noch in späterer Zeit erfolgt. Sein Inhalt birgt nun nichts Geringeres als *die erste, eigentliche Aargauer Flora!* Lenzburg ist somit deren Geburtsstätte. Die Stadt darf sich glücklich schätzen, daß sie einst innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes nacheinander zum Gründungsort bedeutender aargauischer Gesamtvereine (auch des Schweiz. Lehrervereins!) ausersehen war und nun auch noch diese weitere bemerkenswerte Tatsache hinzufügen kann.

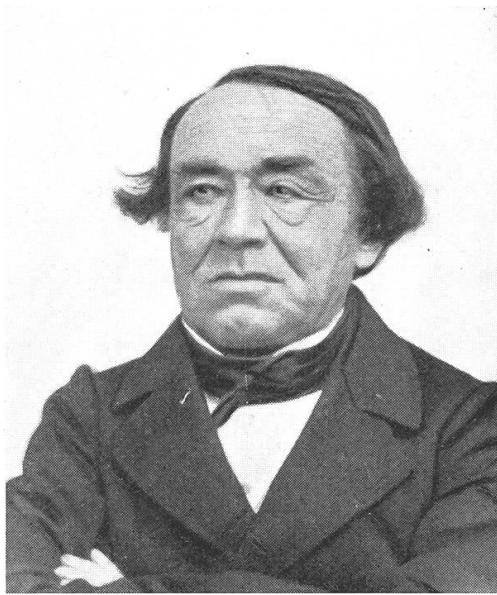
Der Druck dieser ausgezeichneten und wertvollen Arbeit ist dann allerdings, aus finanziellen Gründen, vielleicht auch wegen des Wegzugs des Autors von Lenzburg (1840), nicht zustande gekommen.

Godet, der geschätzte welsche Botaniker und Verfasser einer häufig benützten „Flore du Jura“, sowie Mühlberg und Lüscher, die späteren Verfasser von zwei aargauischen „Floren“, d. h. Bestimmungsbüchern zur Eruierung von Pflanzennamen, haben Schmidt reichlich zu Rate gezogen und für ihre eigenen Arbeiten in erheblichem Umfange verwendet.

Schmidt hatte die gesammelten Pflanzen in 450 Gattungen eingeteilt und nach De Candollescher Methode aufgeführt. Seine Manuskripte haben nach dem im Jahre 1850 erfolgten Tode einen etwas eigenständlichen, beinahe abenteuerlichen Weg genommen. Sie landeten schließlich bei einem Trödler, besser gesagt Buchantiquar, in London und wurden dort von einem Schweizer Botaniker erstanden. Nun sind sie wieder im Aargau, gegenwärtig sogar in Lenzburg. Die Belegpflanzen zu den Schmidtschen Herbarien, zweifelsohne zum weitaus größten Teil Pflanzen aus der Gegend von Lenzburg, liegen sehr



Johann Rudolf Ringier
(1797–1879) Nationalrat



Dr. med. Rudolf Häusler
(1798–1879), Stadtammann
von 1829 bis 1841

*Zwei frühe Lenzburger Naturfreunde
und ein Naturforscher von Rang*



Dr. h. c. Emil Frey-Geßner
(1826–1917). Professor für Ento-
mologie in Genf. Von 1867–1870
Lehrer an der Bezirksschule in
Lenzburg

wahrscheinlich immer noch unter den aufgespeicherten Schätzen des Britischen Museums in London!²

Noch bevor Schmidt Lenzburg verließ, erschien ein anderer Naturwissenschaftler auf dem Plan, der berufen und befähigt war, mit einer nicht weniger tüchtigen und achtbaren naturkundlichen Leistung aufzuwarten. *Rudolf Heinrich Hofmeister* (1814—1887) kam gegen Ende der dreißiger Jahre als Lehrer an die Lenzburger Bezirksschule. Sproß eines alten und angesehenen zürcherischen Ratsgeschlechtes, das der Vaterstadt unter anderm auch einen Bürgermeister schenkte, war er als Nachfahre offenbar mit einem nicht unbedeutenden Erbgute ausgestattet worden. Seine Jugend- und Jünglingszeit hatte er in Zürich verlebt, dort auch an der Universität seinen Studien obgelegen. Es scheint, daß ihm der Vater entscheidende Anregungen für das Studium der Naturwissenschaften mit auf den Lebensweg gab. Vater Hofmeister war aus bloßer Liebhaberei zu einem recht tüchtigen Kenner der Pflanzenwelt geworden. Er verfaßte nebenbei auch eine „Kurze Beschreibung der Stadt und Landschaft Zürich“, sowie ein Verzeichnis der Ansäßen in seiner Heimatstadt.

In der idyllischen und kleinbürgerlichen Atmosphäre seines neuen Wohnortes lebte sich der junge Hofmeister bald ein. Man übertrug ihm hier in Lenzburg, als einem Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten und voll unternehmenden Geistes, schon bald nach dem Amts-

² Schmidt hat vermutlich in Leipzig studiert, dort wohl auch doktoriert. Bevor er zu Ph. E. von Fellenberg nach Hofwil (Kt. Bern) reiste, hat er sich, wie die Spuren zu verraten scheinen, einige Zeit als Hauslehrer in Tiefurt bei Weimar aufgehalten, dort wohl ab und zu auch Goethe gesehen, vielleicht sogar dessen Bekanntschaft gemacht.

Aus jener Zeit datiert eine ökonomisch-technische Flora, welche Schmidt zum Verfasser hatte (Jena 1827–1829). Schon vorher gab er mit dem befreundeten Botaniker Kunze zwei „Mykologische (d. h. die Pilze betreffende) Hefte“, sowie ein Werk „Deutschlands Schwämme in getrockneten Exemplaren“ heraus, wodurch er sich einen gewissen Namen schuf.

Von Lenzburg aus zog Schmidt zu Anfang der vierziger Jahre nach Bern, indem er einem Engagement des schottischen Privatgelehrten Shuttleworth folgte und hinfört als Konservator von dessen Sammlungen tätig war. Am 2. Dez. 1850 starb Schmidt. Der botanische Nachlaß ging nach seinem Tode in den Besitz des Brot-herrn über und kam später nach London.

In den Lenzburger Aufzeichnungen Schmidts findet recht oft eine Luise Hünerwadel Erwähnung. Ob dieselbe eine Tochter von Oberst Hünerwadel, vielleicht auch Schmidts Frau geworden ist, konnte bis heute noch nicht abgeklärt werden. Die betreffenden Eintragungen beschränkten sich auffallenderweise auf die Liebegg, die Brunegg und das Stift Olsberg bei Rheinfelden. Sie sind als Pflanzenfundorte angegeben und verraten typische „Frauenzimmerpflanzen“. Die Annahme ist darum naheliegend, sie könnten dem zu Hause weilenden Gatten nach dem Besuche von Freunden und Bekannten, als ein Zeichen der Liebe und des Interesses, auch zur Vervollständigung von dessen „Heu-Sammlung“ mitgebracht worden sein.

antritt das Rektorat unserer Bezirksschule. Bereits an der Hochschule standen für Hofmeister die Gebiete der Meteorologie (Wetterkunde) und Klimatologie (Klimakunde) im Zeichen besonderer Gunst.³ Ihnen widmete der zielbewußte, hochstrebende Lehrer nunmehr seine ganze freie Zeit. Er stellte sich selbst vor die Aufgabe, die Witterungsverhältnisse in Lenzburg genauer, als es bis dahin geschehen, zu untersuchen und dieselben nach ihrer besonderen Eigenart möglichst gut kennen zu lernen. Mit vorbildlichem Eifer und einer nie erlahmenden Beharrlichkeit sammelte der neugebackene Magister während sechs Jahren tausende und abertausende von Beobachtungen und ordnete sie mit großer Klarheit und geleitet von geschickten Überlegungen in 38 Tabellen ein. Diese wurden allesamt mit rühmenswerter Präzision und großer Zuverlässigkeit erarbeitet. Das Ergebnis der ununterbrochenen und disziplinierten Bemühungen in bezug auf „Wind und Wetter“ im Bereich unserer Gemeinde waren schließlich die „*Untersuchungen über die Witterungsverhältnisse von Lenzburg, Kt. Aargau, October 1839 bis December 1845.*“ Deren Wert und Bedeutung wurde durch ihre Aufnahme unter die Denkschriften der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften deutlich dokumentiert. Der Verfasser hoffte und wünschte, wie er im Vorwort zu dieser vorzüglichen und beachtenswerten Schrift selber ausführte, daß das kleine Werk „einen Vorgang bilde für ähnliche Untersuchungen bezüglich der meteorologischen Verhältnisse anderer Orte in der Schweiz“. Dieser durchaus verständliche, als anregende und befürwortende Empfehlung gedachte Wunsch ist aber bis heute unerfüllt geblieben! Es dürfte sich kaum ein anderes, kleineres oder auch größeres Gemeinwesen mittleren Umfanges in der Schweiz finden, das eine so trefflich konzipierte und genau bearbeitete örtliche Witterungskunde sein eigen nennen kann wie Lenzburg!

Auf Anfang 1846 verließ dieser ausgezeichnete Wetterregistrator Lenzburg wieder und siedelte in seinen Heimatort Zürich über. Er etablierte sich dort als Lehrer an der Kantonsschule. Die meteorologisch-klimatologischen Studien führte er aber auch in der Stadt seiner

³ Die *Meteorologie* ist nicht nur die Lehre vom Wetter schlechtweg, mit dem besonderen Ziele einer möglichst sicheren, genauen Wettervorhersage, sondern in einem viel weitern Sinne die Physik der Atmosphäre überhaupt, was übrigens auch durch die aus dem Griechischen abgeleitete Namengebung ausgedrückt wird: Alle Erscheinungen (physikalischer Natur) im Dunstkreis der Erde!

Die *Klimatologie* hingegen ist die Lehre vom Ablauf der Witterungserscheinungen nach ihren durchschnittlichen Äußerungen. Man könnte es auch so formulieren, daß man sagte, sie sei die Kunde von den mittleren Zuständen der Atmosphäre an den verschiedensten Orten der Erdoberfläche, wobei namentlich deren Auswirkungen auf das Leben von Pflanze, Tier und Mensch im Vordergrunde ihrer Forschung und Deutung stehen.

Jugend weiter. Später erhielt der tüchtige und begabte Wissenschaftler sogar eine außerordentliche Professur an der Universität, auch schrieb er für die „Neujahrsblätter der zürcherischen Künstlergesellschaft“ mehrere nicht unbedeutende Künstler-Monographien.

Hofmeister hat hier in Lenzburg seine Wetterbeobachtungen während einem halben Dutzend Jahre täglich mindestens viermal aufgezeichnet. Diese wurden morgens um 9 Uhr, mittags um 12 Uhr, dann nachmittags um 3 Uhr und schließlich abends um 9 Uhr notiert. Es mögen im Ganzen über zehn- bis zwanzigtausend Beobachtungen sein!

Eine erste Serie wurde (vom oberen Stockwerk aus, im Hause von Frau Rohr-Koller) am Schloßberge aufgenommen. Eine darauf folgende Gruppe fand im Hause von Herrn Moritz Hünerwadel-Scheitlin, ebenfalls von der zweiten Etage aus registriert, ihre Fixierung. Eine dritte Reihe kam endlich im (alten) Bezirksschulhause zur Aufzeichnung. Auch hier wurde aus Bequemlichkeitsgründen das erste Stockwerk benutzt.

Die Lage der ersten „Station“ in der sog. „Landweibelei“ erachtete Hofmeister als ungünstig, weil das Haus in halber Höhe des Schloßberges gelegen und in eine Einsenkung zwischen Schloß- und Gofersberg gebettet ist. In dieser Furche ziehen etwa kühlere Luftmassen bergabwärts, auch strahlen die steilen Felsen des Schloßberges, sowie das darunterliegende Rebgelände in den Nachmittagsstunden häufig die erhaltenen Wärmestrahlen zurück. Diese vermochten daher, wie Hofmeister deutlich erkannte, die Resultate ein wenig abzuändern. Weil die nördlichen und östlichen Winde zur Hauptsache durch den Schloß- und Gofersberg abgeschirmt wurden, bekamen dafür die südwestlichen Luftströmungen die Oberhand, was für die Registrierung ebenfalls unerwünscht war.

Ein Regenmeßgerät war während der ganzen Zeit, da Hofmeister seine Beobachtungen durchführte, im Garten von Herrn Dr. Häusler aufgestellt. Die notwendigen Vermerke bezüglich der Tau- und Reifbildung ergänzte in zuvorkommender Weise Herr Dr. Hünerwadel.

Die verschiedenen Windrichtungen wurden im Verlaufe der ersten Beobachtungsserie, d. h. vom Oktober 1839 bis zum Oktober 1840, mit Hilfe einer ziemlich gut beweglichen Windfahne auf dem Dache des Schlosses festgestellt. Auf diese Weise konnten mit Leichtigkeit nicht weniger als 16 verschiedene Richtungen im Wechselspiel der Luftströmungen wahrgenommen werden. Man begreift es leicht, wenn berichtet wird, daß sich die Windbeobachtungen in der Stadt unten als weniger günstig erwiesen haben.

Es möge einer späteren Zeit vorbehalten sein, noch eingehender und mit erhöhter Anschaulichkeit auf die vielen Beobachtungen Hof-

meisters bezüglich unseres Lenzburger Wetters einzugehen. Für den Augenblick müssen wir uns mit den obigen Andeutungen und Darlegungen begnügen.⁴

Es darf als sehr wahrscheinlich gelten, daß nach dem Wegzuge Hofmeisters von Lenzburg *Emil Frey-Gessner* (1826—1917), ein Sohn des nachmaligen Bundesrates Frey-Herosé, der Nachfolger an der hiesigen Bezirksschule wurde. Frey hatte sich schon früh der stillen, dafür aber umso nachhaltiger betriebenen Erforschung der Insektenwelt zugewendet. Er sammelte Käfer, vor allem vielerlei Hautflügler, wie Bienen und Wespen mit nie erlahmendem, staunenswerten Eifer, forschte jahraus jahrein während manchen Jahrzehnten und schrieb in dieser Zeit eine Menge von Publikationen entomologischen, d. h. die Insekten betreffenden Inhaltes. Man kennt deren nicht weniger als ungefähr achtzig, worunter einige als grundlegende gelten dürfen. Frey war ein prädestinierter Forscher. Es darf darum als durchaus verständlich gelten, daß er Lenzburg nach ziemlich kurzer Zeit wieder verließ. Im Jahre 1872 erfüllte sich die große Hoffnung seines Lebens: Frey wurde als Konservator der Insektsammlungen an das neue Museum nach Genf berufen. Damit war nun die Bahn frei gemacht für eine intensive und fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit. Durch den weltbekannten Hymenopterologen (Hautflügler-Kundigen) Henri de Saussure erhielt der künftige Professor für Entomologie tiefe Einblicke in die die Gestalt und die Lebensweise bestimmenden Verhältnisse bei den Hautflüglern. Ihnen widmete er fortan sein Hauptinteresse, auch alle Mußestunden und jede sonstige verfügbare Zeit.

Einen Begriff von Freys immenser Sammlertätigkeit erhalten wir, wenn wir erfahren, daß dieser rastlos tätige Forscher schon im Jahre 1857 der Aarg. Naturforsch. Gesellschaft seine ganze damalige Käfersammlung mit mehr als 3000 verschiedenen Arten, sowie ein Käferheer von über 10 000 verschiedenen Spezies europäischer Provenienz als eine höchst wertvolle Gabe überreichen konnte.

Bereits im Jahre 1856 hatte Frey alle in der Umgebung von Aarau vorkommenden Laufkäfer notiert. Vierundzwanzig Jahre später durfte

⁴ Hofmeister hatte die Lehrstelle eines Physikprofessors an der Industrieschule in Zürich, einer Abteilung der Kantonsschule, bis zum Jahre 1885 inne und bekleidete das Amt eines Rektors dieser Lehranstalt von 1869—1873. Von 1879 bis zum Jahre 1884 war ihm eine außerordentliche Professur für Meteorologie an der Universität in Zürich übertragen. Er gehörte zudem auch dem Großen Stadtrate an.

Er ist weiterhin der Verfasser verschiedener meteorologischer Fachschriften. Er gab auch einen Leitfaden für den mathematischen Unterricht an Mittelschulen, sowie einen solchen für das Gebiet der Physik heraus.

Neben den oben erwähnten Künstler-Monographien schrieb er noch eine „Geschichte der Zunft z. Weggen“.

er mit einer vollständigen Übersicht aller in unseren Gegenden lustig hüpfenden Geradflügler (Orthopteren würde man sie in der Wissenschaftssprache nennen) aufwarten. Zu diesen Insekten mit unvollkommener Verwandlung zählen einmal alle Feld- und Laubheuschrecken, dann auch die zirpenden und wühlenden Grillen, sowie die etwas unappetitlichen Küchenschaben und die zu unrecht verdächtigten „Ohrennüggel“. Aus dem einstigen Liebhaber war inzwischen ein bedeutender Forscher geworden!⁵

Was Frey-Geßner im Aargau und hier in Lenzburg verheißungsvoll begonnen, hat dann Jakob Wullschlegel (1818—1905) weitergeführt, nur, daß die Akkorde des Forschens auf ein anderes Fachgebiet hinübergeleitet wurden. Während Frey mit seinen Interessen sich hauptsächlich den Hautflüglern oder Immen zugetan fühlte, hielt es Wullschlegel mehr zum leicht beschwingten Volk der Falter. Eine eingehende Würdigung dieses tüchtigen Mannes und vortrefflichen Menschen erfolgte in den „Neujahrsblättern“ des letzten Jahres, so daß eine Wiederholung hier übergegangen werden darf.

Ende der vierziger und zu Anfang der fünfziger Jahre waren neben

⁵ Zahlreiche Naturfreunde unseres Kantons wurden gegen Ende der sechziger Jahre durch Prof. F. Mühlberg in Aarau gebeten, ihn bei seinen Untersuchungen: „Über die erratischen Bildungen im Aargau“ zu unterstützen. Frey-Geßner, der damals (1867—1870) an unserer Bezirksschule weilte, erklärte sich mit Freuden zur Mithilfe bereit. Eifrig durchstreifte er die Umgebung von Lenzburg, um „Fündlinge“ oder sonstige Zeichen der Gletscherzeit zu erspähen. Auf dem Staufberg stieß er auf vereinzelte Kalk- und Gneisblöcke. Auf dem Südabhang dieses fischrückenähnlichen „Inselberges“ stellte er ansehnliche Mengen erratischen Schutt fest. Er vermutete gewiß mit Recht, daß in früherer Zeit manche derartige Blöcke zu Bauzwecken verwendet worden und darum verschwunden sind.

Eine viel reichere Ausbeute wurde ihm aber im Lütisbuchwald zuteil. Dieser hat im Süden unserer Stadt schon seit längsten Zeiten die sanft gerundeten Molassekuppen überdeckt. Er konstatierte, daß von 28 der größten Blöcke 24 aus Granit bestanden, je einer seinen Gneis- oder Granulitcharakter (das ist ein feinkörniges, kristallines Schiefergestein) verriet und zwei der formen- und farbenreichen Kieselgesellschaft zugehörten. In den kleineren Schutt-Trümmern, die meisten in gerollten Stücken von Faust- bis Kopfgröße sich zeigten, kamen sogar Porphyre der Windgelle vor, zudem helle und dunkle Kalke, auch Nagelfluhstücke, also ein weit in unser mehr oder weniger flaches Mittelland hinaus verstreutes Alpengebirge! Auf den Höhen südlich von Ammerswil stöberte der eifrig Suchende ziemlich viele solcher Irrblöcke auf.

Neben dieser geologischen Forschung trieb der unablässig tätige Mann auch die Untersuchungen auf dem ihm besonders gelegenen Gebiete der Hemipterologie (das ist die Lehre von den Halbflüglern, die vielen verschiedenartigen Wanzen in sich schließend) weiter. Von Lenzburg aus bereiste er das Wallis, stieg über den Susten und drang bis ins obere Rheintal vor. Zahlreiche Notizen über die Geradflügler und Schnabelkerfe fanden dabei ihren Eintrag, auch wurde ein begonnenes Verzeichnis über die eben genannte Insektengruppe ergänzt, auf der Gotthardpaßhöhe und um Sedrun herum nach einer Dammkäferart (*Nebria*) gefahndet und ein naher Verwandter (*Leistus*) studiert.

Lehrer Merz und Seminarlehrer Melchior Sandmeier (1813—1855), noch zwei andere bedeutende Persönlichkeiten zu Mitgliedern der kantonalen naturforschenden Gesellschaft geworden: Augustin Keller, damals Direktor an der kantonalen Lehrerbildungsanstalt in Lenzburg, und Ritter Cavanilles, ein spanischer Emigrant. Über ihn hat Fanny Oschwald-Ringier in den „Neujahrsblättern“ 1935 eine bemerkenswerte Studie geschrieben. Wie sehr Augustin Keller neben seiner sonstigen, angestrengten Tätigkeit sich auch noch für naturkundliche Belange interessierte, mag die Tatsache belegen, daß er von 1857—1858 sogar die Präsidentschaft der obgenannten großen kantonalen Vereinigung übernahm.

Auch Cavanilles bekundete eine lebhafte und entschiedene Teilnahme an den Erscheinungen der Natur. Einst Alkalde, d. h. Schultheiß von Barcelona, führte er bei uns ein einsiedlerisches und sehr zurückgezogenes Leben. Wenn wir recht vermuten, stammt aus seiner Sammlung mineralogisch-geologischer Fundstücke der größte fossile Haifischzahn, der dem Verfasser des vorliegenden Artikels je zu Gesicht kam. Dieser Zahn mißt von der Wurzel bis zur Spitze nicht weniger als 16 cm und wird im Museum für Natur und Heimat in Aarau als Kostbarkeit aufbewahrt.

Eine Zeitlang bezeugte auch der schauspielerisch und musikalisch ungewöhnlich talentierte Sohn des damaligen Pfarrers auf dem Staufenberg (1842 installiert), Dr. med. Carl Schmid, ein lebhaftes Interesse an der naturkundlichen Forschung. Da er aber mit seinem Arztberufe nicht reüssierte, vertauschte er dieses Metier mit jenem eines Opernsängers, welches ihn später, besonders im Auslande, zu großen Erfolgen und glänzenden Auszeichnungen führte.

Bedauerlich ist, daß von dem Vortrag keine Abschrift mehr existiert, den Bezirkslehrer Jost Degen aus Lenzburg im Jahre 1878 im Schoße der großen Vereinigung naturkundlich Interessierter „Über die Mollusken“ (d. h. die Weichtiere, Schnecken und Muscheln) hielt. Mit der Kenntnis dieser häufig als minderwertig oder gar als eklig betrachteten Tiere, ihrer Verbreitung und ihren Lebensverhältnissen in den heimischen Gauen, sind wir nicht gerade reich gesegnet.

Erfreulich ist es dann aber wieder, zu lesen, unter welch starker Beteiligung der hiesigen Einwohnerschaft die Jahresversammlung der „Naturforschenden“ im Juni 1865 in Lenzburg durchgeführt werden konnte. Vorträge hielten damals Prof. Dr. Krippendorf über „Magnetismus und Elektrizität“ und der ortsansässige Bezirkslehrer Wullschlegel über „Seidenspinnende Insekten“.

Beide Themen schienen Zauberwelten und Neuland, auch den Zugang zu einer wirtschaftlichen Blütezeit voll hochgespannter Hoffnungen zu erschließen.

Wenn sich für Lenzburg die Hoffnung, welche man seiner Zeit bezüglich der Einführung der Seidenraupenkultur gehegt haben möchte, auch nicht erfüllten, dürfen wir darob nicht unglücklich sein. Wir sind mit Industrien beschenkt worden, deren Qualität und Leistung weit über dem steht, was uns die Seidenraupe hätte geben können.

Was man einst kaum zu ahnen vermochte, noch zu wünschen sich getraute, hat seitdem in einer großartigen Entwicklung und in einer fast nicht mehr überschaubaren Vermehrung an Kenntnissen, sowie deren wirtschaftliche Anwendungsmöglichkeiten, sich mehr als nur erfüllt. Fast beginnen wir ob dieser Überfülle zu seufzen, denn was 150 Jahre Naturforschung und Technik (der ganzen Welt) uns in die Hände gespielt und für den täglichen Gebrauch, wie auch für kulturelle, geistige und soziale Leistungen zur Verfügung gestellt haben, wird noch ein gewaltiges Maß an Einsicht, Harmonisierung und sinngemäßer Beschränkung erfordern, um jene Bewältigung herbeizuführen, welche ein gesunder und glücklicher Ausgleich erheischen muß!

WEIHNACHT AUF DEM BERG

*Schleichende Nebel,
Schleichende Sorgen —
Heute ist Weihnacht!*

*Komm, wir steigen auf den Berg,
Komm, wir suchen Schnee und Sonne —
Heute ist Weihnacht!*

*Fragen die Leute: wo wollt ihr hin?
Lachen die Leute: wo denkt ihr hin? —
Heute ist Weihnacht!*

*Steiler und steiler, naß und nässer —
Wird es nicht heller, wird es nicht besser? —
Junge schlanke Buchen im Schnee,
Ach, der Winter tut euch so weh:
Rings sind Äste und Zweige geknickt,
Eure Kronen zur Erde gebückt, —
Und der Frost mit eisigen Klammern
— Hörst Du nicht ihr Achzen, ihr Jammern? —
Hält sie fest. Das ist die Todeskralle,
Die ergreift die Erdenwesen alle,
Heute ist Weihnacht!*

*Auf und ab die Schleier leise wallen —
Siehe, dort das Riff von Muscheln und Korallen
Ist des Waldes König heute! —
Ob ich Dir das Wunder deute?
Nein, schon wieder ist's verloren;
Wie die Flut, die ihn geboren,
Deckt das Nebelmeer den Berg.*

*Stiegen wir umsonst zuber?
Hofften wir umsonst auf Sonne?
Himmelsblau und Aussichtswonne?
Schwarze Nacht, sie lauert schon,
Unsere Hoffnung ist entflogen —
Heute ist Weihnacht!*

*Auf einmal Dein lachendes Angesicht,
In lachenden Augen der Sonne Licht;
Es tanzt über rosige Wangen,
Die Hände zum Himmel verlangen,
Dorthin, wo aus grauem Nebelrund
Sein blauendes Auge sich tut kund. —
Der Berg erstrahlt in sonniger Bläue,
Mein Jauchzer, Dein Jubel widerhallt,
Es jubelt und jaucht mit uns der Wald,
Die Hoffnung grüßt und winkt aufs neue —
Heute ist Weihnacht!*

*Und abermals ein Wunder, schau'!
Die dünne Buche schnellt empor,
Vom Sonnenstrahl, dem Frost entrissen,
Sie streut wie Blüten rings den Schnee
— die Stumme hat nur diese Sprache —
doch ist's wie Jauchzen, Festesjubel:
Heute ist Weihnacht!*

*Und überall im Walde Leben!
Ein Baum dem andern tut es gleich,
Die wie gebeugte Sklaven eben,
Sie steh'n im unterworfenen Reich,
Sind stolze Krieger mit erhobnem Haupte.
Mag auch der Winter sie bezwingen,
Noch einmal und noch einmal niederringen,
Sie denken an die Frühlingslust, die hellbelaubte,
Sie sehen froh entgegen dem Streit,
Die Sonne ist ja zu helfen bereit —
Heute ist Weihnacht!*

*Komm, wir steigen ins Schattental nieder,
Waldesweihnacht hast Du belauscht.
Wenn's dann fröhliche, selige Lieder
Um den grünen Tannenbaum rauscht,
So gedenken wir der jungen Buchen,
Wie sie sonngeküßt die Sonne suchen.
Und packt uns das Leben mit frostigen Krallen,
Dann wollen wir wieder den Weihnachtspfad wallen,
Wir wollen wie die jungen Buchen
sonngeküßt die Sonne suchen. —
Heute ist Weihnacht!*

Rudolf Riniker



Blick vom Gipfel der Gislifluh (773 m)

an einem Dezembertag über den in weitem Bogen in der Ferne sich verlierenden Kettenjura. Man erkennt (von rechts nach links) Wasserfluh, die langgezogene, aufbuckelnde Geißfluh und Berge des Solothurner Juras bis Belchen und Hohfluh. Nebel aus dem Kaltluftsee des Mittellandes stürzt in gewaltigen Kaskaden über die Einsenkung zwischen Gislifluh und Bibersteiner Homberg in das erste Juratal (Thalheimtal) hinüber. (Aus Heft XXIV der Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft)

Photo K. Urech, Lenzburg